

«Anders als Banksy habe ich es nicht geschafft, unerkannt zu bleiben»

Kunst in Riehen Thomas Baumgärtels Karriere begann mit dem Nageln einer Banane an ein Holzkreuz in einem katholischen Krankenhaus. Welche Skandale darauf folgten, hat er uns erzählt.

Dorothea Gängel

Herr Baumgärtel, Ihre Karriere begann, als Sie mit 23 Jahren eine Banane an ein Holzkreuz in der chirurgischen Männerabteilung eines katholischen Krankenhauses nagelten. Was haben Sie sich damals dabei gedacht?

Bereits weit bevor Maurizio Cattelan an der Art Miami eine Banane an die Wand klebte, habe ich diese Banane an das Kreuz genagelt – ohne viel nachzudenken. Aber bekanntlich macht man nichts ohne Sinn. Für mich war das damals eine Abnabelung von dem Wunsch meiner Eltern, dass ich Medizin studiere. Als ich merkte, was diese Aktion auslöst, da wusste ich, dass ich Künstler werden wollte.

Wie ging es dann weiter?

Ich habe meinen Eltern gesagt, dass ich Psychologie studiere, und mich nebenbei auch für ein Kunststudium beworben. Plötzlich hatte ich beide Plätze und habe beide Fächer parallel studiert, das war die beste Kombination überhaupt. Ich hatte einen



«Ich arbeite immer politischer»: Thomas Baumgärtel zu Gast in der Galerie Mollwo in Riehen. Foto: Pino Covino

«Meine ganzen Strafanzeigen für illegales Sprayen habe ich stets künstlerisch verarbeitet.»

Professor, der die Morphologie entwickelt hat. Seine These war, man könne mit Kunst das seelische Funktionieren erklären. Ich habe da enorm viel gelernt.

Was waren dann die wichtigen Etappen?

Das Holzkreuz mit der Bananenschale hing dann im Heizkeller meiner Eltern, und als ich nach einer Zeit wieder in den Keller kam, war die Schale wie Holz ausgetrocknet. Das Objekt habe ich heute noch, eines meiner wertvollsten. Ich habe dann angefangen, Bananenschalen zu formen, auf meinem Briquettofen über Nacht zu trocknen und auf Leinwände zu kleben. Da hatte ich in der Kölner Kunstakademie schnell den Ruf weg: Das ist der Bananenkünstler.

Welche Bedeutung hat für Sie die Banane?

Die Banane ist mein Freiheitssymbol. Wir leben in einem der freiesten Länder. Wenn ich unter der Diktatur eines Xi Jinping oder eines Putin leben müsste, dann gäbe es mich nicht mehr. Ich könnte da nie leben. Die Banane ist auch eine zutiefst deutsche Frucht. Konrad Adenauer hat es in seiner Zeit als Kanzler nach dem Krieg geschafft, dass Deutschland West als einziges Land zollfrei Bananen einführen konnte. Und die DDR nebenan hatte fast keine Bananen. Daher kam es nach dem Mauerfall zu dem Ansturm auf die Bananen.



Diese Darstellung des türkischen Staatspräsidenten sorgte für Ärger.



Die Tape-Banane ist Baumgärtels neueste Metamorphose der Spraybanane.

Sie markieren herausragende Kunstorte mit einer gesprayten Banane. Auch in Basel?

Ich war in den 90er-Jahren öfter in Basel und habe zum Beispiel das Museum für Gegenwartskunst, die Kunststhalde oder den Kunst-Raum Riehen markiert. Die Fondation Beyeler natürlich auch, aber die haben das dann wieder weggemacht. Ich weiss nicht, ob sie das heute noch machen würden. Damals war ich wohl zu unbekannt. Anders als Banksy habe ich es aber nicht geschafft, unerkannt zu bleiben.

Sind Sie ein politischer Mensch?

Ja, sehr. Man kann mit der Banane auch gut Dinge anprangern. So habe ich 2006 eine Ausstellung im Kölner Oberlandesgericht gemacht und sie «krumme Dinger» genannt. Dort habe ich die Politikskandale der letzten 10 bis 20 Jahre thematisiert. Auch meine ganzen Strafanzeigen für illegales Sprayen habe ich stets künstlerisch verarbeitet. Zu Helmut Kohl habe ich gesagt: «Der ist nicht Birne, der ist sogar Banane.» Ich habe Kohl dann jahrelang porträtiert und in Bananen eingepackt. Letztlich habe

ich recht bekommen. Als er über die Spendenaffäre stolperte, da hat die ganze Welt von Deutschland als der Bananenrepublik gesprochen.

Sie haben ein Bild von Recep Tayyip Erdogan mit einer Banane im Hintern angefertigt. Wie waren da die Reaktionen?

Die waren schon heftig. An der Art Karlsruhe entfernte ein Galerist wegen Protesten mein Bild. Ich erhielt einige Morddrohungen, und eines Tages rief sogar der Staatsschutz bei uns an und sagte, sie müssten jetzt meine Familie beschützen. Aber Hunde, die bellen, beißen nicht. So richtig Angst hatte ich keine.

Sie werden dieses Jahr 62 Jahre alt. Treten Sie mit zunehmendem Alter etwas leiser auf?

Nein, gar nicht! Eher lauter. Ich arbeite immer politischer, es wird ja auch immer heftiger auf dieser Welt. Als Künstler muss man da Stellung beziehen. Ich habe jetzt Putin auf einer riesengrossen Leinwand, 10x6 Meter, mit «put in prison» abgebildet und an ein zentrales Hochhaus in der Kölner Innenstadt gehängt. Das Motiv habe ich auch an verschiedene Orte in Köln als Bild geklebt, auch an eine Kirche. Da schrieb mir eine Dame, man müsse Putin doch verstehen. Er sei kleinwüchsig, und es sei doch nicht im Sinne Jesus Christus, ihn so hässlich darzustellen. Da frage ich mich, ob es denn im Sinne von Jesus Christus wäre, was Putin gerade macht?

Zur Person

Der in Köln lebende Künstler Thomas Baumgärtel (61) studierte Freie Kunst und Diplom-Psychologie. Zu seinen bekanntesten Projekten gehören die Riesebananen-Skulptur, die er zur Jubiläumsfeier «750 Jahre Kölner Dom» in das Hauptportal setzte, und Street-Art-Projekte wie etwa die «Impfbanane», die er an die Wände verschiedener medizinischer Einrichtungen sprühte. (dog)

Galerie Mollwo, Gartengasse 10, 4125 Riehen, bis 24. Juli.

Krimi der Woche

Wer hat den Reporter ermordet?

Rezension Vor allem ihre Serien haben der schottischen Autorin Val McDermid eine weltweite Fangemeinde eingebracht. Angefangen mit der Buchreihe mit der Journalistin Lindsay Gordon über die mit Privatdetektivin Kate Brannigan und jene mit Profiler Tony Hill und Polizeidetektivin Carol Jordan bis hin zu der mit Detective Chief Inspector Karen Pirie.

Mit Allie Burns bringt die Erfolgsautorin jetzt eine neue Protagonistin. Sie ist eine junge Journalistin, die Ende der Siebzigerjahre in Glasgow einen ersten Job bei einer Zeitung antritt. Nach «1979 – Jägerin und Gejagte» will McDermid die Geschichte von Allie Burns in drei weiteren Romanen, die jedes Mal etwa ein Jahrzehnt nach dem vorherigen spielen, weiterverfolgen.

Anschauliches Bild der späten Siebziger

Allie wird es nicht leicht gemacht in der Machokultur der Redaktion des Glasgower Boulevardblattes. Die «Kleine» soll sich um harmlose Geschichten kümmern. Doch sie ist ehrgeizig, will wichtige Artikel schreiben. Danny, ein schon etwas erfahrener junger Kollege, bietet ihr eine Gelegenheit. Er braucht jemanden, der seine brisante Geschichte über den von einer Versicherung für Kunden organisierten Steuerbetrug erzählerisch und sprachlich optimiert. Und das ist eine von Allies Stärken.

Die beiden setzen das Teamwork fort mit einer nicht ungefährlichen Undercover-Recherche um ein Grüppchen junger Männer, welche die Unabhängigkeitsbestrebungen in Schottland nach Vorbild der nordirischen IRA mit Bombenanschlägen vorantreiben wollen. Die beiden Zeitungsleute können sich nicht lange an ihren Erfolgen freuen. Denn nach der Bombensturz wird Danny ermordet. Die Polizei präsentiert schnell einen Täter. Allie glaubt aber nicht, dass der Strichjunge der Mörder ist, und recherchiert auf eigene Faust.

Meist geschickt, manchmal etwas plump bringt Val McDermid Themen, die ihr wichtig sind, in die Geschichte ein: Gleichberechtigung der Frauen, Homosexualität, soziale Gerechtigkeit, die Unabhängigkeit Schottlands. Dies bettet sie gekonnt und mit Humor in ein anschauliches Bild der späten Siebziger, in denen (nicht nur in Schottland) erheblicher Alkoholkonsum zum normalen Berufsbild des Journalisten gehörte. Und in denen übrigens gleichgeschlechtlicher Sex in Schottland noch illegal war.

Daneben ist «1979» ein klassischer «Whodunnit», der sich dank stimmiger Übersetzung leicht und unterhaltsam liest. Dabei erweist McDermid dem Begründer des «Tartan Noir», William McIlvanney, die Reverenz: Abbie liest in der Freizeit dessen Roman «Laidlaw».

Hanspeter Eggenberger

Val McDermid
1979 – Jägerin und Gejagte



Aus dem Englischen von Kirsten Reimers. Knauer, München 2022. 430 S., ca. 19 Fr.